

Der Kandidat als Politiker, Mensch und Mann: ein Instrument zur differenzierten Erfassung von Kandidatenorientierungen und seine Anwendung auf die Analyse des Wählerverhaltens bei der Bundestagswahl 1998

Klein, Markus; Ohr, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, M., & Ohr, D. (2000). Der Kandidat als Politiker, Mensch und Mann: ein Instrument zur differenzierten Erfassung von Kandidatenorientierungen und seine Anwendung auf die Analyse des Wählerverhaltens bei der Bundestagswahl 1998. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 46, 6-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199304>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der Kandidat als Politiker, Mensch und Mann

Ein Instrument zur differenzierten Erfassung von Kandidatenorientierungen und seine Anwendung auf die Analyse des Wählerverhaltens bei der Bundestagswahl 1998

von Markus Klein und Dieter Ohr ¹

Zusammenfassung

*In diesem Aufsatz wird ein Instrument zur differenzierten Erfassung von Kandidatenorientierungen vorgestellt, das in der Nachwahlstudie zur Bundestagswahl 1998 zum Einsatz kam. Mit Hilfe dieses Instruments wird gezeigt, daß die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl am 27. September 1998 nicht zuletzt auch durch die Wahrnehmung unpolitischer, persönlicher Eigenschaften der beiden Kanzlerkandidaten **Helmut Kohl** und **Gerhard Schröder** beeinflußt wurde.*

Abstract

*In this article we present an instrument with which orientations towards political candidates can be measured in a differentiated manner. This instrument has been part of the German Post Election Study 1998. Using this instrument, it is shown that voter's choice in September 1998 was in fact influenced by the perception of nonpolitical, personal qualities of both chancellor candidates, i.e. **Helmut Kohl** and **Gerhard Schröder**.*

1 Warum spielen Kandidatenorientierungen eine Rolle für die Wahlentscheidung?

Der Wahlkampf zur Bundestagswahl des Jahres 1998 wurde von den meisten Beobachtern in der Wissenschaft und den Medien als in hohem Maße personalisiert und amerikanisiert bezeichnet. Im Vergleich zu früheren Wahlen wurde besonders von Journalisten vielfach

¹ Dr. **Dieter Ohr** ist Universitätsassistent am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln. Zur Zeit ist er auf dieser Stelle beurlaubt, um ein zweijähriges Habilitationsstipendium am Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung wahrzunehmen. **Markus Klein** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralarchiv.

eine neue Qualität der Inszenierung der Kanzlerkandidaten konstatiert (vgl. **Holtz-Bacha** 1999). Glanz und Glamour im Stile einer Oscarverleihung attestierten die Moderatoren der wichtigsten Nachrichtensendungen des Fernsehens insbesondere dem Auftritt **Gerhard Schröders** auf dem Sonderparteitag der SPD in Leipzig am 17. April 1998 - nicht ohne dabei einen gewissen professionellen Respekt verhehlen zu können. Nun gibt es in der Tat neben solchen Impressionen auch einige systematische empirische Indizien dafür, daß sich der Wahlkampf zur letzten Bundestagswahl durch ein hohes Maß an Personalisierung in den Medien auszeichnete, auch daß Personalisierung im Wahljahr 1998 wohl etwas bedeutsamer war als in vergangenen Wahlkämpfen. So war die TV-Präsenz beider Spitzenkandidaten höher als in den beiden Bundestagswahlen der Jahre 1990 und 1994 (vgl. **Genz** 1999). Auch spielten 1998 in der Berichterstattung des Fernsehens über die beiden Kanzlerkandidaten deren persönlichen Qualitäten eine nicht unerhebliche Rolle (**Wirth** und **Voigt** 1999: 150).

Personalisierte Wahlkämpfe hat es freilich auch in den vergangenen Jahrzehnten gegeben. „Auf den Kanzler kommt es an“, so wollte ein Wahlslogan der CDU schon 1969 suggerieren. Auch das Privatleben der Kanzlerkandidaten wurde bereits in früheren Jahren medial dargestellt, durchaus mit strategischem Kalkül (vgl. **Holtz-Bacha** 1999: 15). Behauptet wird von den Verfechtern der Thesen zur Personalisierung von Politik folglich nicht, daß die Vermittlung von Politik in früheren Jahrzehnten nicht auch personalisiert gewesen sei. Diagnostiziert wird vielmehr eine Verstärkung und Ausweitung des personalen Elements während der letzten Jahrzehnte. Der Begriff der Personalisierung von Politik umfaßt also langfristige, sich nur allmählich vollziehende Entwicklungen, die gleichwohl zu verschiedenen Zeitpunkten eine unterschiedliche Dynamik gewinnen können (vgl. **Klein** und **Ohr** 2000a, 2000b; **Schulz** u.a. 2000). Zu dieser Entwicklung hin zur stärkeren Personalisierung von Politik hat die Durchsetzung des Fernsehens ganz entscheidend beigetragen (vgl. **Keeter** 1987).

Für das Wahlverhalten dürften die Personalisierung und „Medialisierung“ (**Schulz** u.a. 2000) von Politik eine Reihe von Implikationen haben. So ist zu erwarten, daß die Kanzlerkandidaten in den letzten Jahrzehnten im Kalkül der Wähler an Gewicht gewonnen haben. Vor dem Hintergrund mehr und mehr kandidatenzentrierter Wahlkämpfe dürften die Wähler zunehmend die politischen wie auch die persönlichen Qualitäten der Kanzlerkandidaten wahrnehmen, bewerten und in ihre Wahlentscheidung miteinfließen lassen. In welchem Ausmaß diese Erwartungen tatsächlich zutreffen, kann man indes nur schwer einschätzen, nicht zuletzt deswegen, weil längsschnittlich angelegte Studien in der Vergangenheit nur auf relativ globale und grobe Meßinstrumente für Kandidatenorientierungen zurückgreifen konnten (**Klingemann** und **Taylor** 1977; **Norpoth** 1977; **Jagodzinski** und **Kühnel** 1990; **Ohr** 2000). Ob sich die Bedeutung insbesondere *spezifischer* Aspekte der

Wahrnehmung politischer Kandidaten für die Wahlentscheidung während der letzten Jahrzehnte *verändert* hat, läßt sich mangels verfügbarer Daten überhaupt nicht mehr feststellen.

Wenn die skizzierten Veränderungen im Wählerverhalten tatsächlich eingetreten sind, so müßte aber bei gegenwärtigen Wahlen die Wahrnehmung und Bewertung der Kanzlerkandidaten eine gewichtige Rolle für die Wahlentscheidung spielen. Speziell für die Bundestagswahl des Jahres 1998 haben die meisten Beobachter das ‚Medienphänomen **Schröder**‘ als einen maßgeblichen Grund für den Wahlsieg der SPD identifiziert. Läßt sich nun für die Bundestagswahl vom 27. September 1998 ein bedeutsamer Einfluß spezieller Kandidateneigenschaften nachweisen? Und gibt es dabei bestimmte Eigenschaften der Kandidaten, die als besonders relevant gelten können? Dies sind die Forschungsfragen unseres Beitrags.

Nach dem in der Wahlforschung dominierenden *sozialpsychologischen Erklärungsansatz* (**Campbell** u.a. 1954, 1960) sind drei Größen maßgeblich für die Wahlentscheidung: erstens eine langfristig-stabile, affektiv gefärbte Parteibindung, die sogenannte Parteiidentifikation, zweitens die Orientierung an politischen Sachfragen, die sogenannten Issueorientierungen, sowie drittens die Orientierung an den Eigenschaften politischer Kandidaten. Besonders gut begründen läßt sich der Stellenwert der Kandidatenorientierungen aber aus der Perspektive *rationalen Wählens*. Kandidatenorientierungen erfüllen in dieser Sichtweise gleich zwei Bedingungen: Zum einen stehen sie in einer plausiblen Beziehung zum Ergebnis von Politik, welches in der strengen Sicht politischer Rationalität (vgl. **Downs** 1957) das einzige Kriterium für den Wähler darstellt. Politische Entscheidungen sind nicht allein das Ergebnis abstrakter Apparate, sondern werden letztlich von Menschen getroffen. Insofern spielen gerade in einem Ansatz rationaler Wahlentscheidung die Eigenschaften politischer Kandidaten eine wichtige Rolle. Zum anderen können Informationen über die Eigenschaften politischer Kandidaten im Regelfall mit relativ geringen Kosten erworben werden; dies um so leichter, je stärker die politische Berichterstattung in den Massenmedien auf die Spitzenkandidaten fokussiert. Bei politischen Sachfragen ist es meist schwieriger, Informationen zu erwerben und zu verarbeiten, auch wenn es darum geht, die diesbezügliche Lösungskompetenz von Parteien einzuschätzen. Kandidateneigenschaften können so als „information shortcuts“ dienen (**Popkin** 1991; vgl. zum Umgang mit Informationskosten grundlegend **Downs** 1957: 220-259). Man weiß vielleicht nicht sehr viel über die Parteien, schließt aber von den Spitzenpolitikern auf diese. Die Orientierung an politischen Kandidaten bei der Wahlentscheidung kann dem Wähler dabei helfen, „... mit einer politischen Überkomplexität umzugehen“ (**Lass** 1995: 13). Welche Dimensionen der Kandidatenorientierungen sind es nun aber, die vornehmlich auf die Wahlentscheidung einwirken? Wir unterscheiden zunächst zwei Klassen, nämlich politische oder rollenrelevante Merkmale einerseits und persönliche oder rollenferne Merkmale andererseits (**Lass** 1995; **Klein** und **Ohr** 2000a, 2000b).

Unter den politischen, rollenrelevanten Merkmalen scheinen uns drei Teildimensionen von Bedeutung zu sein: Ein Kanzlerkandidat muß erstens *Managerqualitäten* besitzen, er muß zweitens in der Lage sein, die zentralen *Probleme des Landes lösen* zu können, und er sollte drittens ein guter *Repräsentant seiner Partei* sein. Unter den persönlichen, rollenfernen Merkmalen ist die *Integrität* eines Kandidaten mit am wichtigsten. Sie ist entscheidend, um zu beurteilen, wie ein Politiker sich in zukünftigen Situationen verhalten wird – in solchen Situationen, die ein Wähler zum Zeitpunkt der Wahlentscheidung noch gar nicht antizipieren kann. Da die Unsicherheit über zukünftige Entwicklungen ein Wesensmerkmal von Politik ist, dürfte der *Kandidat als Vertrauensmann* eine wichtige Bestimmungsgröße der Wahlentscheidung sein. Jeder Mensch ist in Alltagssituationen darin geübt, seine Mitmenschen einzuschätzen. Wir vermuten deshalb, daß sich die meisten Wähler zunächst an der allgemeinmenschlichen Integrität orientieren und von dieser auf die politische Vertrauenswürdigkeit schließen. Nicht nur die allgemeinmenschliche Integrität dürfte durch die moderne Kommunikationslandschaft stärker in das Blickfeld der Wähler gerückt worden sein, sondern auch der *Kandidat als Mensch* im engeren Sinne: Durch die Fokussierung des Fernsehens auf das visuell Darstellbare könnte die *physische Attraktivität* politischer Kandidaten an Bedeutung gewonnen haben – gegenüber vergangenen Jahrzehnten, in denen die Tageszeitung und das persönliche Gespräch weit wichtiger für die politische Information waren. Empirische Studien für den amerikanischen Kontext unterstreichen die Relevanz des Aussehens von Spitzenkandidaten nachdrücklich (vgl. dazu **Rosenberg** u.a. 1986; **Rosenberg** und **McCafferty** 1987). Wir erwarten deshalb auch einen Einfluß der wahrgenommenen physischen Attraktivität auf die Wahlentscheidung. Zuletzt scheint uns ein weiterer nichtpolitischer Aspekt der Bewertung des Kandidaten als Menschen relevant, nämlich das medial inszenierte *Privatleben von Politikern*. Wie bei der allgemeinmenschlichen und der politischen Integrität nehmen wir an, daß die Wähler vom Privatleben eines Politikers Schlüsse auf sein Verhalten in der politischen Sphäre ziehen (vgl. zur theoretischen Begründung aller Teildimensionen ausführlich **Klein** und **Ohr** 2000a, 2000b).

Politische Kandidaten werden also nach unserem Verständnis auf verschiedene Weisen wahrgenommen und bewertet: in ihrer Rolle als Politiker, aber auch als Mensch und womöglich sogar in ihrer Geschlechterrolle als Mann bzw. als Frau. Dieser differenzierten Sicht müssen dann auch die Meßinstrumente Rechnung tragen, wenn man das Entscheidungsverhalten der Wähler vollständig erfassen will. Welche Meßinstrumente diesbezüglich bisher in der empirischen Wahlforschung eingesetzt wurden, wollen wir im nächsten Abschnitt kurz erörtern. Daran anschließend werden wir ein neues Meßinstrument für Kandidatenorientierungen vorstellen, das uns geeignet erscheint, eine realistische Abbildung des Spektrums an Kandidateneigenschaften zu leisten. Empirische Analysen mit diesem Instrument werden im dritten Abschnitt dargestellt. Dabei wird es zentral darum gehen, welchen Beitrag die einzelnen Bewertungsdimensionen zur Erklärung des Wahlverhaltens bei der Bundestagswahl 1998 leisten.

2 Meßinstrumente für Kandidatenorientierungen

In den deutschen Wahlstudien liegen seit Anfang der sechziger Jahre durchgehende Messungen *globaler Kandidatenorientierungen* vor, so etwa die Frage nach der Kanzlerpräferenz oder die Skalometerfrage zu den Spitzenpolitikern.² Der Zusammenhang beider Indikatoren mit der Wahlentscheidung ist sehr eng. Aufgrund der unspezifischen Frageformulierung bei beiden Instrumenten ist es aber völlig unmöglich, anzugeben, welche Anteile an dem ermittelten Zusammenhang auf die Parteizugehörigkeit des Kandidaten und welche Anteile auf die verschiedenen Arten von Kandidateneigenschaften zurückgehen. Bereits seit Anfang der sechziger Jahre wird in Wahlstudien darum immer wieder auch nach *spezifischen Eigenschaften* gefragt. Der Fokus lag dabei in den frühen Wahlstudien häufig auf aktuellen Politikproblemen und der Befähigung der Kandidaten, mit diesen Problemen umzugehen. Seit etwa Anfang der siebziger Jahre ging man dazu über, verstärkt auch Indikatoren für die verschiedenen theoretisch vermuteten Dimensionen der Kandidatenbeurteilung zu erfragen. Dabei wurden zunächst häufig semantische Differentiale eingesetzt (vgl. z.B. **Eltermann** 1978, 1980), während später dann in erster Linie einzelne Eigenschaften bewertet werden sollten.³ Ein Standardinstrument für die differenzierte Erfassung politischer und persönlicher Kandidateneigenschaften existiert in der empirischen Wahlforschung aber bislang noch nicht (**Kaase** 1994: 221). Unter Beteiligung der Autoren wurde deshalb für unsere Analysezwecke am *Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung* (ZA) ein Erhebungsinstrument entwickelt, das in die Nachwahlstudie zur Bundestagswahl 1998 eingeschaltet wurde (vgl. Tabelle 1). Wir haben uns dabei für die geschlossene Abfrage einer Reihe von Items entschieden, wiewohl offene Fragen bei der Erfassung von Kandidatenorientierungen durchaus eine Tradition besitzen (vgl. **Wattenberg** 1991; **Lass** 1995). Ein wesentliches Kriterium für unsere Entscheidung war, daß geschlossene Fragen bessere Voraussetzungen für die Anwendung multivariater statistischer Analyseverfahren bieten. Zwar können die Befragten bei offenen Fragen im Rahmen ihres eigenen Referenzsystems antworten, ohne sich in einem vom Forscher vorstrukturierten Raster bewegen zu müssen. Doch haben sich die in der theoretischen Diskussion unterschiedenen Dimensionen der Kandidatenbewertung in der Vergangenheit mit großer Regelmäßigkeit auch bei der Auswertung offener Fragen gezeigt (vgl. z.B. **Miller** u.a. 1986 sowie **Brettschneider** 1998a). Insoweit dürften wir die wesentlichen Momente der Kandidatenbeurteilung abgedeckt haben.

2 Die Frage zur Kanzlerpräferenz lautet im Politbarometer 1998: „Wen hätten Sie lieber als Bundeskanzler, Helmut Kohl oder Gerhard Schröder?“, die Skalometerfrage: „Bitte sagen Sie mir wieder mit dem Thermometer von plus 5 bis minus 5, was Sie von einigen führenden Politikern halten. +5 bedeutet, daß Sie sehr viel von der Partei/dem Politiker halten; -5 bedeutet, daß Sie überhaupt nichts von ihm halten. ... Was halten Sie von“ (ZA-Studien-Nr. 3160).

3 Im Politbarometer 1998 werden die folgenden Operationalisierungen verwendet: „Und wer ist/kann Ihrer Meinung nach ...? glaubwürdiger, tatkräftiger, sympathischer, verantwortungsbewußter, ehrlicher, ein Siebertyp, eher die zukünftigen Probleme Deutschlands lösen“ (ZA-Studien-Nr. 3160)

Zur Operationalisierung der von uns theoretisch unterschiedenen Dimensionen der Kandidatenevaluation haben wir eine Reihe von Items entwickelt (vgl. Tabelle 1). Für die Dimension der Problemlösungskompetenz haben wir dabei auf zwei von Frank **Brettschneider** und Angelika **Vetter** vorgestellte Items zurückgegriffen (vgl. **Brettschneider** 1998a,b; **Vetter** und **Brettschneider** 1998). Für die anderen Dimensionen wurden eigene Items formuliert. Dabei lag ein besonderer Schwerpunkt auf der Messung solcher persönlichen Kandidateneigenschaften wie der physischen Attraktivität und dem Privatleben, wurden diese Eigenschaften doch bislang noch in keiner Wahlstudie erfaßt. Hinsichtlich der konkreten Art der Datenerhebung standen zwei Arten der Skalierung zur Verfügung: *absolute* und *differentielle*. Bei der *absoluten* Skalierung wird hinsichtlich jeder erhobenen Eigenschaft gefragt, inwieweit diese auf die verschiedenen Kandidaten zutrifft. Bei der *differentiellen* Skalierung hingegen muß sich der Befragte entscheiden, auf welchen Kandidaten eine bestimmte Eigenschaft eher zutrifft.⁴ Da die Meßwerte *differentieller* Skalierungsverfahren nur im Rahmen eines konkreten Kandidatenvergleichs interpretiert werden können, was insbesondere ihre intertemporale Vergleichbarkeit einschränkt, haben wir uns für eine absolute Skalierung entschieden. Die Befragten sollen dabei auf einer 5-stufigen Likert-Skala angeben, inwieweit die verschiedenen untersuchten Persönlichkeitseigenschaften auf die beiden Kandidaten **Gerhard Schröder** und **Helmut Kohl** zutreffen.

Die Nachwahlstudie zur Bundestagswahl 1998⁵, in der dieses Instrument enthalten war, wurde zwischen dem 28. September und dem 17. Oktober 1998 von FORSA mittels computergestützter Telefoninterviews (CATI) durchgeführt. Die Grundgesamtheit der Studie bildeten alle in Privathaushalten lebenden deutschsprachigen Personen in der Bundesrepublik Deutschland, die bei der Bundestagswahl 1998 wahlberechtigt waren. Die Auswahlgesamtheit bildeten alle Personen der Grundgesamtheit mit Telefon (Festnetz) im Haushalt.⁶

4 **Vetter** und **Brettschneider** (1998) bezeichnen die zweite Art der Datenerhebung fälschlicherweise als *Ranking*. Ein Ranking-Verfahren würde aber nur dann vorliegen, wenn für jeden Kandidaten die verschiedenen untersuchten Eigenschaften dergestalt in eine Reihenfolge gebracht werden müßten, daß die zuoberst stehende Eigenschaft am ehesten auf den Kandidaten zutrifft und die anderen Eigenschaften nach Maßgabe ihrer Angemessenheit zur Beschreibung des Kandidaten folgen. Die von **Vetter** und **Brettschneider** angeführten Nachteile einer differentiellen Skalierung (1998: 94) sind daher teilweise unter falschen Vorzeichen abgeleitet. So besteht insbesondere kein Grund zu der Annahme, daß differentielle Messungen die Bestimmung der Dimensionalität der Kandidatenwahrnehmung erschweren.

5 Die Nachwahlstudie 1998 (ZA-Studien-Nr. 3073) wurde im Rahmen der Deutschen Nationalen Wahlstudie (DNW) als deutscher Teil der Comparative Study of Electoral Systems (CSES) durchgeführt und ist ein Gemeinschaftsprojekt des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES), des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (ZA) sowie des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim (ZUMA).

6 Zu Details der Stichprobe und der Stichprobenziehung vgl. **Klein** und **Ohr** (2000a).

Tab. 1: Ein Meßinstrument zur Operationalisierung der Wahrnehmung politischer und persönlicher Kandidateneigenschaften

Bei der letzten Bundestagswahl gab es mit Helmut Kohl und Gerhard Schröder zwei Kandidaten für das Amt des Bundeskanzlers. Ich lese Ihnen nun einige Eigenschaften vor. Sagen Sie mir bitte auf einer Skala von 1 bis 5, wie stark die Eigenschaften auf Helmut Kohl bzw. Gerhard Schröder zutreffen.

1 bedeutet, daß eine Eigenschaft überhaupt nicht auf den Politiker zutrifft;

5 bedeutet, daß eine Eigenschaft voll und ganz auf den Politiker zutrifft.

Mit den Werten dazwischen können Sie ihre Meinung abstufen.

I. Politische Merkmale

1. Der Kandidat als Parteirepräsentant

Er liegt voll auf der Linie seiner Partei

Er hat innerhalb seiner Partei eine starke Stellung

2. Der Kandidat als Manager der Regierungsgeschäfte

Er ist durchsetzungsfähig

Er kann unterschiedliche Interessen zum Ausgleich bringen

3. Der Kandidat als Problemlöser

Er hat ein gutes Konzept um die Wirtschaft wieder anzukurbeln

Er hat ein gutes Konzept zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

II. Persönliche Merkmale

1. Der Kandidat als Vertrauensmann

Er ist ein vertrauenswürdiger Mensch

Er denkt an das Wohl seiner Mitmenschen

2. Der Kandidat als Mensch

Er hat sein Privatleben im Griff

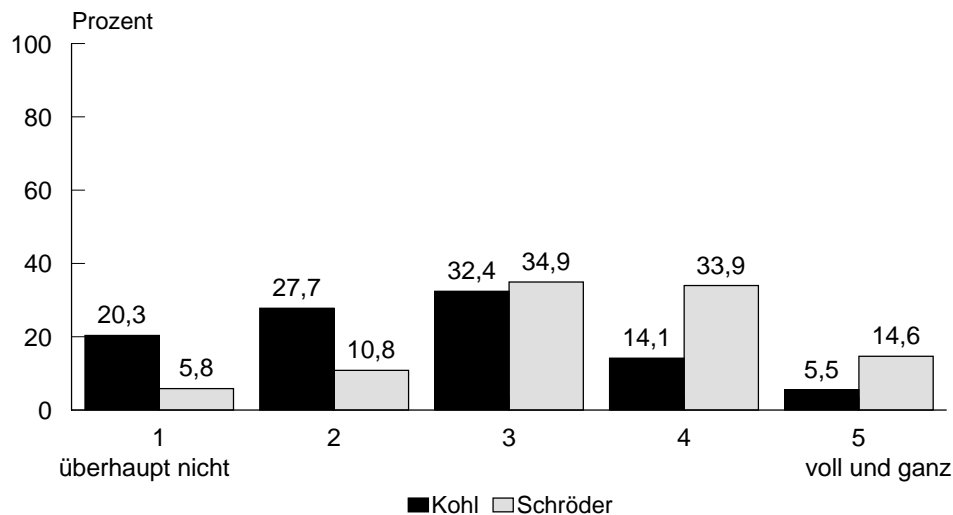
Er ist attraktiv

3 Empirische Befunde

3.1 Zur Wahrnehmung der beiden Kanzlerkandidaten in der deutschen Bevölkerung

Ein Kanzlerkandidat ist zuallererst Politiker und wird deswegen auch zuerst daran gemessen, wie weit er in der Lage ist, die zentralen Probleme eines Landes zu lösen. Das Problem, das speziell in Deutschland aber auch in anderen westlichen Industriestaaten als vorrangigstes angesehen wird, ist das der Arbeitslosigkeit. Inwiefern traute man nun den beiden Spitzenkandidaten bei der Bundestagswahl 1998, **Helmut Kohl** und **Gerhard Schröder**, zu, ein taugliches Konzept zur Lösung dieses Problems vorlegen zu können? Abbildung 1 gibt die Häufigkeitsverteilungen für beide Kandidaten wieder. Die beiden Verteilungen in Abbildung 1 sprechen eine sehr klare Sprache. **Gerhard Schröder** wird als weit kompetenter eingestuft, die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen zu können. Ihm bescheinigt fast die Hälfte der befragten Personen, ein gutes Konzept gegen die Arbeitslosigkeit zu haben (Ausprägungen 4 und 5). Bei **Helmut Kohl** dagegen sehen nicht einmal 20 Prozent ein wirksames Konzept. Im Hinblick auf die zugeschriebene wirtschaftliche Kompetenz - der in den meisten vergangenen Bundestagswahlen zentralen *politischen* Bewertungsdimension - ergibt sich also ein klares Plus für den sozialdemokratischen Herausforderer.

Abbildung 1: „Er hat ein gutes Konzept gegen die Arbeitslosigkeit“

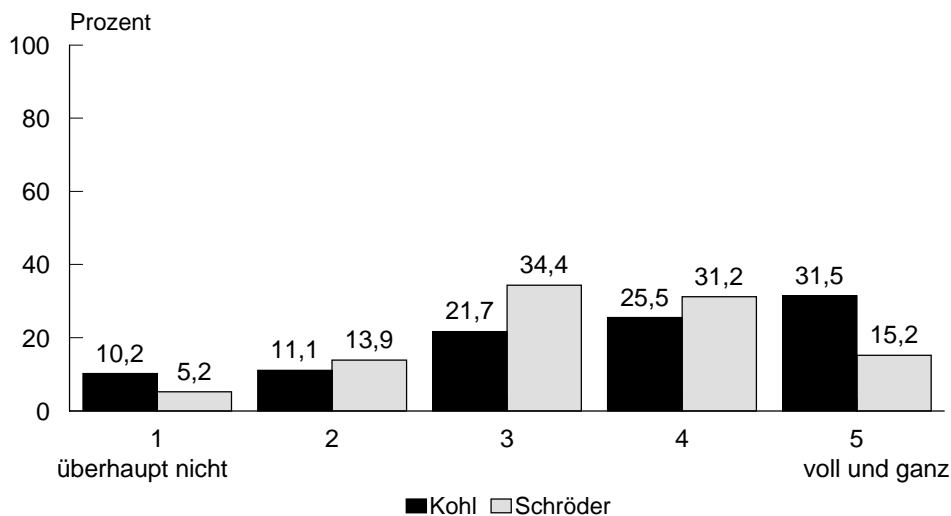


Daten: Deutsche Nachwahlstudie 1998, CSES (Gewichtung nach Soziodemographie und Recall).

Man kann die unterschiedlichen Dimensionen der Kandidatenbewertung auf einem Kontinuum anordnen (*Gabriel* und *Vetter* 1998: 517). An dessen einem Ende finden sich diejenigen Eigenschaften, die sich unmittelbar auf die politische Leistung beziehen, also etwa die wirtschaftliche Problemlösungskompetenz. Am anderen Ende wären genuin nichtpoli-

tische Eigenschaften zu verorten, etwa das Aussehen eines Politikers oder sein Privatleben. Unter den Eigenschaften, die nicht eindeutig als politisch oder unpolitisch zu klassifizieren sind, ist die *Vertrauenswürdigkeit* von großer Bedeutung. Einem Politiker, den man menschlich als vertrauenswürdig wahrnimmt, wird man eher die Regierungsgeschäfte anvertrauen wollen als einem weniger integren Konkurrenten (vgl. dazu ausführlich **Klein** und **Ohr** 2000a, 200b). Speziell bei der Vertrauenswürdigkeit sind also beide Aspekte angesprochen, der Kandidat als Politiker und der Kandidat als Mensch (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: „Er ist ein vertrauenswürdiger Mensch“



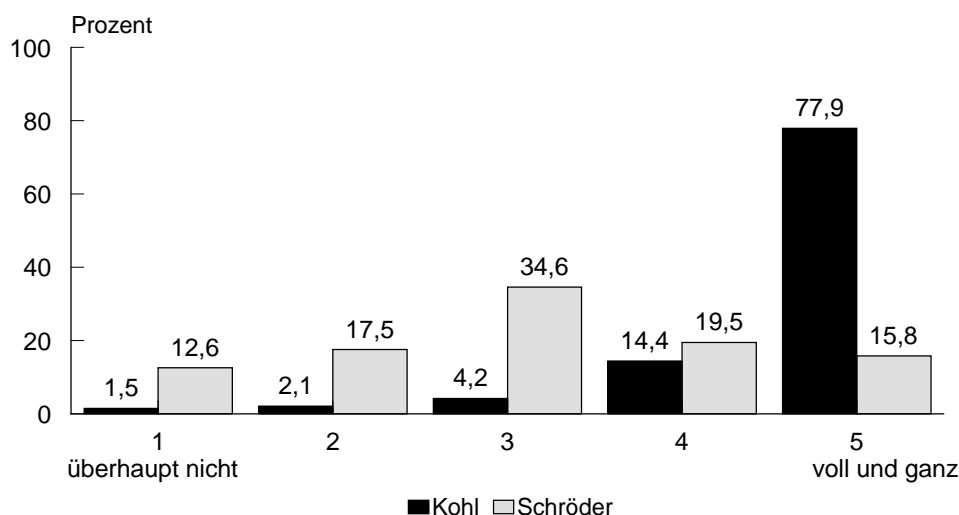
Daten: Deutsche Nachwahlstudie 1998, CSES (Gewichtung nach Soziodemographie und Recall).

Insgesamt, über die gesamte Skala betrachtet, scheinen sich die Bewertungen für beide Politiker die Waage zu halten. Bei der extrem positiven Ausprägung ergibt sich jedoch ein deutlicher Vorteil für **Helmut Kohl**: Nur rund 15 Prozent der Befragten halten **Gerhard Schröder** „voll und ganz“ für menschlich vertrauenswürdig. Bei **Helmut Kohl** sind dies doppelt so viele. Dem entspricht, daß bei **Schröder** etwas über ein Drittel der befragten Personen die mittlere Skalenposition wählt. Zumindest bei einem Teil dieser Befragten mag dies eine gewisse Unsicherheit über die Vertrauenswürdigkeit des Herausforderers anzeigen: Man hat sich noch kein abschließendes Urteil gebildet und wählt in der Befragungssituation die Mitte der Skala. Der Großteil der Befragten verfügt indes über klare Einschätzungen sowohl zur politischen Performanz wie zur Integrität beider Kanzlerkandidaten. Dies belegen die sehr geringen Anteile, die auf die „weiß nicht“-Kategorie entfallen (vgl. dazu **Klein** und **Ohr** 2000a).

Daß dieses auch für solche Eigenschaften gilt, die eindeutig dem Politiker als Menschen zuzurechnen sind, ist nicht selbstverständlich. Denn obwohl besonders die politische Berichterstattung im Fernsehen mehr und mehr die persönlichen Eigenschaften von Politikern ins Bild rückt, bezieht sich das Gros der massenmedialen Informationen nach wie vor auf

die politischen Qualitäten. Würden nun die Wähler etwa über das Privatleben der beiden Spitzenkandidaten überhaupt keine Informationen besitzen, so wäre die Verbindung zur Wahlentscheidung von vornherein hinfällig. Dem ist freilich nicht so: Knapp 90 Prozent der Befragten geben ein explizites Urteil über das Privatleben der beiden Politiker ab, etwas mehr als 90 Prozent bewerten die physische Attraktivität von **Helmut Kohl** und **Gerhard Schröder**. Abbildung 3 zeigt darüber hinaus, daß das *Privatleben* der beiden Kandidaten sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wurde. Während mehr als drei Viertel der Befragten angaben, **Helmut Kohl** habe sein Privatleben „voll und ganz“ im Griff und gegenteilige Einschätzungen praktisch nicht existieren, ist das Bild für **Gerhard Schröder** ein vollständig anderes. Im Gegensatz zu der sehr homogenen Verteilung bei **Helmut Kohl** ist das Muster bei **Schröder** ausgesprochen heterogen. Zwar attestiert letzterem immerhin etwas über ein Drittel der Wähler, er habe sein Privatleben im Griff, der gegenteiligen Meinung sind aber ebenfalls rund 30 Prozent. Es hat den Anschein, daß die recht intensive Berichterstattung vor allem der Boulevardpresse und der privaten TV-Anstalten über die Ehescheidung **Gerhard Schröders** und den zum Teil öffentlich ausgetragenen ‚Rosenkrieg‘ in den Monaten vor der Wahl eine nachhaltige Wirkung entfaltet hat.

Abbildung 3: "Er hat sein Privatleben im Griff"

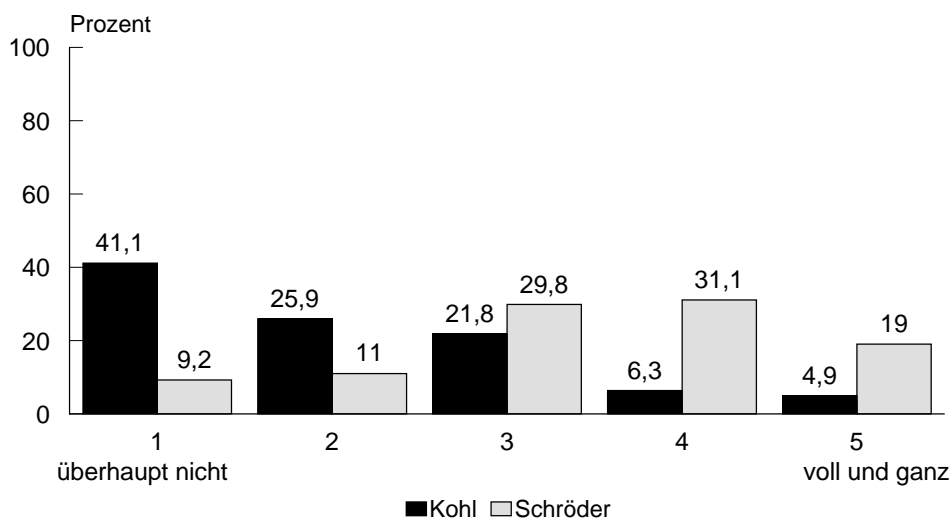


Daten: Deutsche Nachwahlstudie 1998, CSES (Gewichtung nach Soziodemographie und Recall).

Liegt bei dem Privatleben eines Politikers der Akzent bereits eindeutig auf dem Menschen, so wird durch die wahrgenommene *physische Attraktivität* noch einmal ein Teilaspekt in besonderer Weise herausgehoben, nämlich die Geschlechterrolle: Ein (männlicher) Kandidat wird nicht allein als Politiker mit seinen politischen oder als Mensch mit seinen charakterlichen Qualitäten wahrgenommen. Er wird auch als Mann nach seiner physischen Attraktivität beurteilt. Physische Attraktivität in all ihren Facetten, vom Aussehen bis zum Bewegungsverhalten, prägt die Bewertung von Menschen in den allermeisten Alltagssitua-

tionen. Daß dieser Mechanismus auch bei der Beurteilung von Politikern relevant ist, zeigen die experimentellen Studien von **Frey** (1999) in eindrucksvoller Weise. Soll nun die physische Attraktivität von Kandidaten im konkreten Fall auch einen gewissen Einfluß auf das Wahlergebnis ausüben, müssen unterschiedliche Bewertungen im Elektorat vorliegen. Wie Abbildung 4 bestätigt, sahen die Wähler ganz deutliche Unterschiede in der physischen Attraktivität zwischen **Helmut Kohl** und **Gerhard Schröder**. Rund zwei Drittel der Wähler (Ausprägungen 1 und 2) halten **Kohl** nicht oder nur in geringem Maße für attraktiv. Fast spiegelbildlich ist das Bewertungsmuster bei **Gerhard Schröder**: Die Hälfte der deutschen Wähler stimmt der Aussage „Er ist attraktiv“ weitgehend oder voll und ganz zu.

Abbildung 4: „Er ist attraktiv“

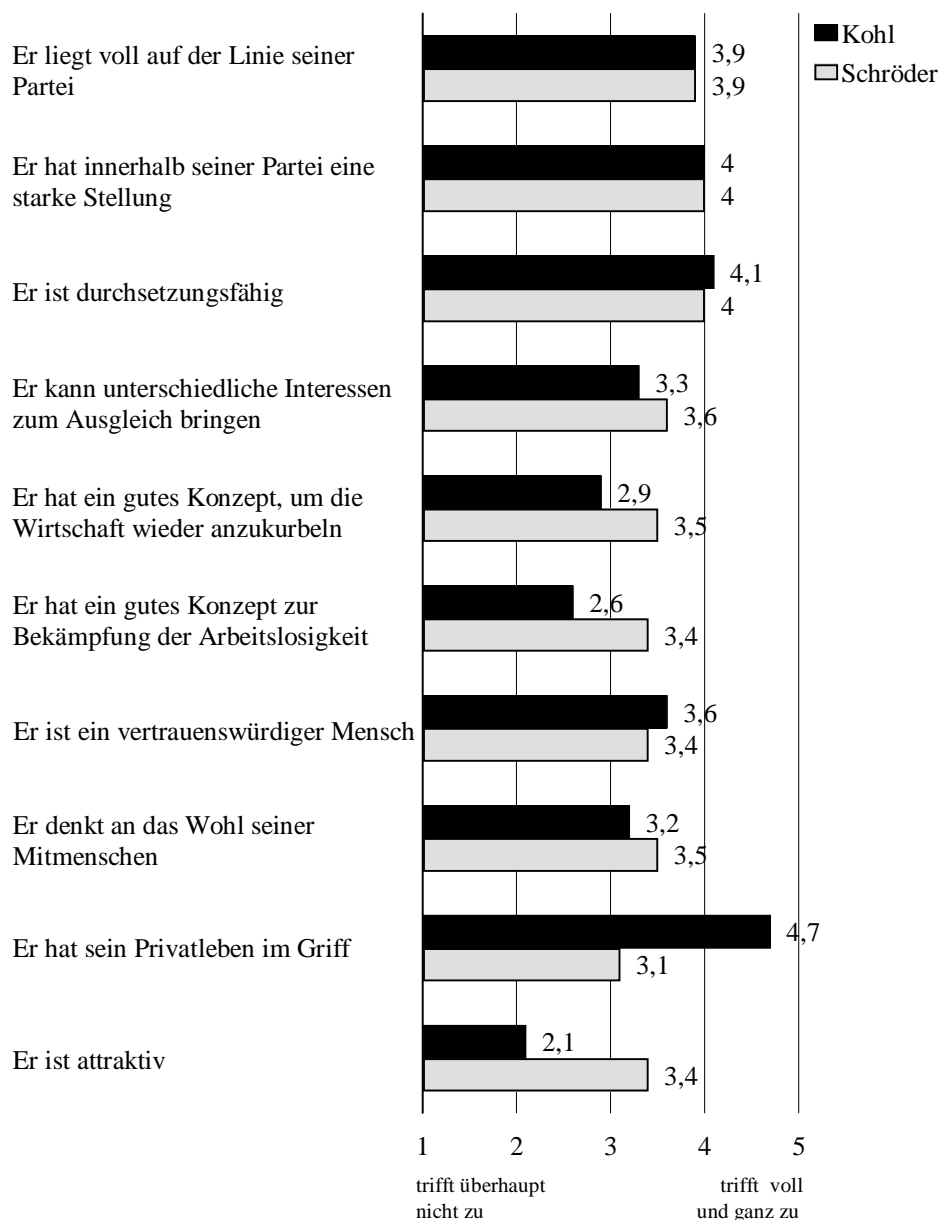


Daten: Deutsche Nachwahlstudie 1998, CSES (Gewichtung nach Soziodemographie und Recall).

Die bislang betrachteten Kandidateneigenschaften repräsentieren die sicherlich markantesten Beispiele aus dem gesamten Spektrum der von uns erfragten Bewertungen. Für sämtliche Frageinstrumente zur Erfassung der subjektiven Wahrnehmung der beiden Kanzlerkandidaten sind in Abbildung 5 die arithmetischen Mittel dargestellt. Betrachtet man die Differenzen zwischen den Mittelwerten der Urteile, so zeigt sich, daß die größten Unterschiede bei den im engeren Sinne unpolitischen Kandidateneigenschaften wahrgenommen werden: **Helmut Kohl** erzielt bei der Formulierung „Er hat sein Privatleben im Griff“ einen durchschnittlichen Wert von 4,7 auf der von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 5 (trifft voll und ganz zu) reichenden Skala. **Gerhard Schröder** hingegen kommt nur auf einen Wert von 3,1. Bei der perzipierten physischen Attraktivität ist es umgekehrt. Hier erzielt **Gerhard Schröder** einen mittleren Wert von 3,4, und **Kohl** nur von 2,1. Die nächstgrößten Unterschiede bestehen bei der wahrgenommenen Problemlösungskompetenz auf dem Gebiet der Wirtschaft: **Helmut Kohl** schneidet hier um 0,6 bzw. 0,8 Skalenpunkte schlechter ab als **Gerhard Schröder**. **Gerhard Schröder** gilt als klar befähigter, die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen und die Wirtschaft anzukurbeln. Eher kleinere Unterschiede lassen

sich im Mittel für die Integritätsdimension sowie die Managerqualitäten konstatieren. Die Bewertungen von **Kohl** und **Schröder** unterscheiden sich hier um maximal 0,3 Skaleneinheiten. Keine Unterschiede zwischen **Kohl** und **Schröder** nehmen die Befragten im Mittel für deren Stellung in ihrer Partei wahr. Freilich liegt der Anteil der Befragten, der beim Item „Er hat innerhalb seiner Partei eine starke Stellung“ den höchsten Skaleneinheit wählt, bei **Kohl** um fast 14 Prozentpunkte höher als bei **Schröder**.

Abbildung 5: Mittelwerte für spezifische Kandidatenbewertungen



3.2 Empirische Dimensionen der Wahrnehmung der beiden Kandidaten Kohl und Schröder

Die bislang diskutierten Aspekte der Kandidatenevaluation waren rein theoretische Konstrukte. Es stellt sich die Frage, ob die Wählerinnen und Wähler die Kandidaten wirklich derart differenziert wahrnehmen oder ob sie sie nicht vielmehr entlang einer generalisierten Sympathiedimension *ganzheitlich* beurteilen. Möglich wäre auch, daß das zentrale Beurteilungskriterium die Parteizugehörigkeit des Kandidaten darstellt, daß also der Kandidat der „eigenen“ Partei bezüglich aller untersuchten Eigenschaften positiv und der Kandidat der „Gegenpartei“ bezüglich aller Eigenschaften negativ bewertet wird. Ob die Befragten also wirklich ein derart differenziertes Kriterienraster auf die Kandidaten anwenden, wie wir das mit unserem Instrument zur differenzierten Erfassung von Kandidateneigenschaften tun, ist eine empirisch zu klärende Frage.

Um diese Frage einer Klärung zuzuführen, haben wir eine Reihe von konfirmatorischen Faktorenanalysen durchgeführt, mit dem Ziel, ein möglichst gutes Modell der dimensional Struktur der Kandidatenevaluation zu finden. Wir haben dabei für jeden Kandidaten jeweils vier Modelle geschätzt: Ein sog. *Ganzheitlichkeitsmodell*, in dessen Rahmen alle zehn Items auf einer Dimension verortet sind. Dies entspricht der Möglichkeit, daß die Befragten überhaupt nicht zwischen den verschiedenen Aspekten der Kandidatenevaluation zu unterscheiden vermögen. Darüber hinaus haben wir ein zweifaktorielles Modell spezifiziert, das davon ausgeht, daß die Wählerinnen und Wähler nur *politische vs. unpolitische* Kandidateneigenschaften unterscheiden. Im Rahmen dieses Modells laden die sechs Items zur Erfassung rollenrelevanter Eigenschaften auf einer ersten und die vier Items zur Erfassung rollenferner Eigenschaften auf einer zweiten Dimension. Schließlich haben wir außerdem ein differenziertes *5-Faktor-Modell* geschätzt, das die fünf von uns in Anlehnung an **Lass** (1995) theoretisch herausgearbeiteten Dimensionen „Der Kandidat als Parteirepräsentant“, „Der Kandidat als Manager der Regierungsgeschäfte“, „Der Kandidat als Problemlöser“, „Der Kandidat als Vertrauensmann“ und „Der Kandidat als Mensch“ umfaßt. Da schon aus theoretischen Gründen nicht zu erwarten war, daß die beiden Items „Er hat sein Privatleben im Griff“ und „Er ist attraktiv“ wirklich eine gemeinsame empirische Evaluationsdimension bilden, haben wir außerdem noch ein *6-Faktor-Modell* spezifiziert, in dessen Rahmen die Dimension „Der Kandidat als Mensch“ in die beiden Teildimensionen „Attraktivität“ und „Privatleben“ aufgespalten wurde.

Die Ergebnisse der Modellschätzungen⁷ zeigen sowohl bei **Kohl** (vgl. Tabelle 2) als auch bei **Schröder** (vgl. Tabelle 3), daß das differenzierte *5-Faktor-Modell* den beiden Modellen

7 Die konfirmatorischen Faktorenanalysen wurden mit dem Programm LISREL 8.30 vorgenommen. Zugrunde gelegt wurden polychorische Korrelations- und asymptotische Kovarianzmatrizen, die wiederum mit dem Programm PRELIS 2.30 berechnet wurden.

mit einer geringeren Zahl von Dimensionen deutlich erkennbar überlegen ist. Die Befragten sind also durchaus in der Lage, ein differenziertes Bild der Kanzlerkandidaten zu entwickeln. Gleichzeitig zeigt das *5-Faktor-Modell* sowohl bei **Kohl** als auch bei **Schröder** eine Anomalie: Zwischen den latenten Dimensionen traten vereinzelt Korrelationen mit einem Wert größer als eins auf, was im Rahmen linearer Strukturgleichungsmodelle auf eine Fehlspezifikation des entsprechenden Modells hindeutet. Die genaue Inspektion der Schätzergebnisse bestätigte unsere bereits vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen angestellte Vermutung, daß mit der „Attraktivität“ und dem „Privatleben“ im Rahmen des *5-Faktor-Modells* offensichtlich zwei zu heterogene Aspekte der Kandidatenbewertung auf eine Dimension gezwungen worden waren. Im Rahmen des *6-Faktor-Modells* treten dann auch keine unplausiblen Parameterschätzungen mehr auf, auch wenn sich – zumindest im Falle **Gerhard Schröders** – die Modellanpassung leicht verschlechtert. Absolut gesehen weist das *6-Faktor-Modell* einen Fit auf, der etwas schlechter ist, als es dem gängigsten Kriterium einer gelungenen Modellanpassung (Root Mean Squared Error of Approximation < 0,05) entsprechen würde. Wir haben allerdings darauf verzichtet, durch das Freisetzen weiterer Parameter (insb. Meßfehlerkorrelationen) die Modellgüte weiter zu verbessern, da für uns der Modellvergleich im Vordergrund stand. Wichtig für unseren Argumentationszusammenhang ist vor allem, daß die differenzierten Modelle der Kandidatenevaluation einfachen ein- und zweifaktoriellen Alternativen deutlich überlegen sind, was darauf hindeutet, daß die Wählerinnen und Wähler durchaus differenzierte Vorstellungen von den beiden Kanzlerkandidaten besitzen.

Tab. 2: Unterschiedliche Modelle der Dimensionalität der Kandidatenevaluation von **Helmut Kohl** im empirischen Vergleich

	χ^2	df	p	RMSEA	GFI	AGFI
Ganzheitlichkeitsmodell	723,18	35	0,00000	0,105	0,970	0,952
politisch vs. unpolitisch	634,59	34	0,00000	0,100	0,973	0,957
5-Faktor-Modell	263,45	25	0,00000	0,073	0,989	0,976
6-Faktor-Modell	222,16	22	0,00000	0,072	0,991	0,977

Anmerkungen: RMSEA: Root Mean Squared Error of Approximation

GFI: Goodness-of-Fit Index

AGFI: Adjusted Goodness-of-Fit Index

Tab. 3: Unterschiedliche Modelle der Dimensionalität der Kandidatenevaluation von *Gerhard Schröder* im empirischen Vergleich

	χ^2	df	p	RMSEA	GFI	AGFI
Ganzheitlichkeitsmodell	640,63	35	0,00000	0,099	0,971	0,955
politisch vs. unpolitisch	554,53	34	0,00000	0,093	0,975	0,960
5-Faktor-Modell	199,41	25	0,00000	0,063	0,991	0,980
6-Faktor-Modell	194,91	22	0,00000	0,067	0,991	0,978

Anmerkungen: RMSEA: Root Mean Squared Error of Approximation

GFI: Goodness-of-Fit Index

AGFI: Adjusted Goodness-of-Fit Index

3.3 Der Einfluß politischer und unpolitischer Kandidateneigenschaften auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998

Um den Einfluß der einzelnen Kandidatenorientierungen auf die Wahlentscheidung zu bestimmen, haben wir für jeden der zehn Indikatoren ein Kandidatendifferential gebildet, indem wir den Skalenwert für *Helmut Kohl* vom Skalenwert für *Gerhard Schröder* subtrahiert haben. Das zu erklärende Merkmal, die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998, haben wir auf drei Ausprägungen codiert: SPD, CDU/CSU und schließlich die Entscheidung für eine andere Partei bzw. die Stimmenthaltung. Als Kontrollvariablen haben wir nach der Logik des sozialpsychologischen Erklärungsansatzes die Parteiidentifikation der Befragten und eine Indexvariable für die Problemlösungskompetenz der beiden großen Parteien verwendet (zu den Operationalisierungen und zum Vorgehen vgl. ausführlich *Klein* und *Ohr* 2000a).

Bei der Würdigung der folgenden Ergebnisse ist zu berücksichtigen, daß wir einen sehr strengen Test für den Einfluß der Kandidatenorientierungen durchführen. Man mag dabei auch von einer *pessimistischen* oder *statistisch konservativen Schätzung* der Effekte für Kandidatenorientierungen sprechen (*Klingemann* und *Taylor* 1977; *Jagodzinski* und *Kühnel* 1990). Wir ermitteln den Einfluß einer spezifischen Kandidatenorientierung, etwa bezüglich der physischen Attraktivität, während wir gleichzeitig für den Einfluß der Parteiidentifikation, den Einfluß der Problemlösungskompetenz der Parteien und den Einfluß aller anderen Kandidatenorientierungen statistisch kontrollieren. Besteht dann immer noch eine nach statistischen Kriterien bedeutsame Beziehung zur Wahlentscheidung, kann man

mit einiger Sicherheit von einem tatsächlichen Einfluß ausgehen. Als Analyseverfahren haben wir die multinomiale logistische Regression verwendet (vgl. dazu **Andreß u.a.** 1997).

Den stärksten Effekt auf die Wahlentscheidung hat erwartungsgemäß die langfristige Parteibindung (vgl. Tabelle 4). Deutlich schwächer, aber trotzdem noch signifikant steht die perzipierte Problemlösungskompetenz der Parteien in Beziehung zum Wählervotum. Unter den politischen Kandidatenorientierungen gibt es mit der zugeschriebenen *Fähigkeit, die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu können*, nur ein Item, das einen signifikanten und bedeutsamen Effekt verzeichnet.⁸ Bei der Entscheidung SPD versus CDU/CSU steigt die Wahrscheinlichkeit der SPD-Wahl relativ zur Wahl der Union um den Faktor 1,358 für jeden Skalenpunkt auf dem sich von -4 bis +4 erstreckenden Kandidatendifferential **Schröder-Kohl** (-4: maximaler Vorsprung **Kohl**, +4: maximaler Vorsprung **Schröder**). Ganz ähnlich verhält es sich bei der Alternative der SPD-Wahl gegenüber der Wahl einer anderen Partei oder der Stimmenthaltung.

Demgegenüber haben sämtliche vier Items zur Erfassung rollenferner Kandidateneigenschaften einen statistisch signifikanten Einfluß auf die Wahlentscheidung. Dies gilt zum einen für die beiden Indikatoren der Teildimension „*Kandidat als Vertrauensmann*“, die Vertrauenswürdigkeit und das Urteil, der jeweilige Kandidat denke an das Wohl seiner Mitmenschen. Es gilt zum anderen ebenso für die beiden Indikatoren der Dimension des „*Kandidaten als Menschen*“, also die physische Attraktivität und das Urteil über das Privatleben der beiden Kandidaten. Je weniger man glaubt, **Helmut Kohl** habe sein Privatleben besser im Griff als **Gerhard Schröder**, desto eher zieht man die SPD der Union vor: Für jeden Skalenpunkt auf dem entsprechenden Kandidatendifferential erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, die SPD anstelle der Union zu wählen, um den Faktor 1,315. Ein ganz ähnlicher Befund zeigt sich für den Indikator „Wohl der Mitmenschen“, den wir zur Dimension des Vertrauensmannes zählen. Wahrgenommene Unterschiede in der physischen Attraktivität **Gerhard Schröders** und **Helmut Kohls** wirken sich insbesondere auf die Alternative Union versus andere Partei oder Nichtwahl aus, sowie etwas schwächer und statistisch nicht mehr signifikant auf die Alternative SPD versus Union, beide Male in der erwarteten Richtung: Eine relativ bessere Einschätzung **Gerhard Schröders** bzw. eine relativ schlechtere Bewertung **Helmut Kohls** senkt die Wahrscheinlichkeit der Stimmabgabe für die CDU/CSU.

8 Der Effekt des Items „Er liegt voll auf der Linie seiner Partei“ ist im Likelihood-Ratio-Test für die Prädiktoren nicht signifikant. D.h. obwohl sich beim Kontrast SPD vs. andere Parteien/Nichtwahl ein signifikanter Effekt dieses Merkmals zeigt, trägt es insgesamt nicht zur Verbesserung der Erklärungskraft des Modells bei.

Tab. 4: Ein multinomiales LOGIT-Modell zur Erklärung der Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998

	Likelihood-Ratio-Test für die Prädiktoren			Effektkoeffizienten und deren Signifikanz								
	Chi ²	df	p	SPD vs. CDU/CSU			CDU/CSU vs. andere Partei/Nichtwahl			SPD vs. andere Partei/Nichtwahl		
				b	exp(b)	p	b	exp(b)	p	b	exp(b)	p
Konstante	17,379	2	,000	,313		,080	-,632		,000	-,319		,026
Kandidateneigenschaften												
Rollenrelevante Merkmale												
<i>Parteirepräsentant</i>												
Liegt auf Parfeilinie	4,784	2	,091	,088	1,092	,216	,028	1,028	,642	,116	1,123	,030
Starke Stellung in Partei	3,857	2	,145	-,108	,898	,124	,008	1,008	,897	-,100	,905	,062
<i>Manager</i>												
Durchsetzungsfähigkeit	0,668	2	,716	,065	1,067	,431	-,025	,975	,718	,040	1,041	,531
Interessenausgleich	3,150	2	,207	-,144	,866	,126	,029	1,029	,714	-,115	,891	,110
<i>Problemlöser</i>												
Wirtschaft ankurbeln	1,561	2	,458	-,112	,894	,216	,075	1,078	,338	-,037	,964	,590
Arbeitslosigkeit bekämpfen	10,647	2	,005	,306	1,358	,001	-,161	,851	,050	,146	1,157	,042
Rollenferne Merkmale												
<i>Vertrauensmann</i>												
Vertrauenswürdigkeit	6,159	2	,046	,150	1,162	,085	,011	1,011	,884	,161	1,175	,015
Wohl der Mitmenschen	11,794	2	,003	,361	1,435	,001	-,277	,758	,004	,085	1,089	,269
<i>Mensch</i>												
Privatleben im Griff	13,864	2	,001	,274	1,315	,000	-,151	,860	,016	,123	1,131	,034
Attraktivität	7,653	2	,022	,118	1,125	,094	-,165	,848	,006	-,047	0,954	,391
Parteiidentifikation	536,104	2	,000	2,050	7,768	,000	-,976	,377	,000	1,074	2,927	,000
Problemlösungskompetenz	38,683	2	,000	0,055	1,057	,000	-,037	,963	,000	,017	1,017	,017

Modellanpassung: Pseudo-R² (McFadden) = 0,358 (Chi²=1390,520, df=24, p=,000)

4 Schlußbemerkung

Die Wähler orientieren sich bei ihrer Wahlentscheidung an den spezifischen Eigenschaften der Kanzlerkandidaten – an den politischen und auch an den gemeinhin als unpolitisch bezeichneten Eigenschaften. Bei der Bundestagswahl 1998 spielte unter den politischen Kandidatenorientierungen die Einschätzung eine zentrale Rolle, *Schröder* sei besser als *Kohl* befähigt, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die Wähler zogen aber auch persönliche, ‚unpolitische‘ Eigenschaften mit ins Kalkül. Selbst bei einem sehr strengen Test üben diese einen signifikanten Einfluß auf die Wahlentscheidung aus: Der Kandidat als Vertrauensmann und auch im strengen Sinne persönliche Eigenschaften wie das medial vermittelte Privatleben der beiden Spitzenkandidaten und die subjektiv eingeschätzte physische Attraktivität haben einen klaren Effekt auf das Wählervotum.

Wir halten es für durchaus denkbar, daß auch in der Vergangenheit solche unpolitischen Kandidatenorientierungen die Entscheidungen der Wähler mitbestimmten. Empirisch läßt sich diese Vermutung leider nicht mehr testen, da in den deutschen Wahlstudien keine einschlägigen Meßinstrumente vorhanden sind. Für zukünftige Wahlstudien scheint es uns dringend geboten, neben den politischen, rollenrelevanten Kandidatenorientierungen auch die persönlichen, rollenfernen Orientierungen mitzuerfassen. Auch wenn sicherlich noch Spielraum für Verbesserungen und Verfeinerungen des Meßinstruments besteht, weisen unsere Ergebnisse eindeutig in diese Richtung.

Literatur

Andreß, Hans-J.; Hagenaars, Jacques A. und Kühnel, Steffen, 1997: Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz, Berlin.

Brettschneider, Frank, 1998a: *Kohl* oder *Schröder*: Determinanten der Kanzlerpräferenz gleich Determinanten der Wahlpräferenz?, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 29: 401-421.

Brettschneider, Frank, 1998b: Medien als Imagemacher? Bevölkerungsmeinung zu den beiden Spitzenkandidaten und der Einfluß der Massenmedien im Vorfeld der Bundestagswahl 1998, in: Media Perspektiven 8/98: 392-401.

Bürklin, Wilhelm und Klein, Markus, 1998: Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung, Opladen. 2. Aufl.

Campbell, Angus; Gurin, Gerald und Miller, Warren E., 1954: The Voter Decides, Westport, Conn.

Campbell, Angus; Converse, Philip E.; Miller, Warren E. und Stokes, Donald E., 1960: The American Voter, New York.

Downs, Anthony, 1957: An Economic Theory of Democracy, New York.

Eltermann, Ludolf K., 1978: Zur Wahrnehmung von Kanzlerkandidaten. Imageprofilierung im Wechselspiel von Identifikation und Projektion, in: *Dieter Oberndörfer* (Hrsg.), Wählerverhalten in der Bundesrepublik Deutschland. Studien zu ausgewählten Problemen der Wahlforschung aus Anlaß der Bundestagswahl 1976, Berlin, 465-531.

- Eltermann, Ludolf K.**, 1980: Kanzler und Oppositionsführer in der Wählergunst. Bonn: Verlag Bonn Aktuell.
- Falter, Jürgen W. und Rattinger, Hans**, 1983: Parteien, Kandidaten und politische Streitfragen bei der Bundestagswahl 1980: Möglichkeiten und Grenzen der Normal-Vote-Analyse, in: **Max Kaase** und **Hans-Dieter Klingemann** (Hrsg.), Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980, Opladen, 320-421.
- Falter, Jürgen W.**, 1998: Alle Macht dem Spin Doctor. Die Amerikanisierung der Wahlkämpfe ist auch in Deutschland fortgeschritten (FAZ vom 27. April 1998, S. 11).
- Frey, Siegfried**, 1999: Die Macht des Bildes, Bern.
- Gabriel, Oscar W. und Brettschneider, Frank**, 1998: Die Bundestagswahl 1998: Ein Plebiszit gegen Kanzler Kohl?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B52/98: 20-32.
- Gabriel, Oscar W. und Vetter, Angelika**, 1998: Bundestagswahlen als Kanzlerwahlen? Kandidatenorientierungen und Wahlentscheidungen im parteienstaatlichen Parlamentarismus, in: **Max Kaase** und **Hans-Dieter Klingemann** (Hrsg.), Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994, Opladen, 505-536.
- Genz, Andreas**, 1999: Amerikanisierung made in Germany. Eine Studie zur Amerikanisierung der Fernsehnachrichten während der Bundestagswahlkämpfe 1990, 1994 und 1998 (Diplomarbeit, Hochschule für Musik und Theater Hannover, Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung).
- Holtz-Bacha, Christina** (Hrsg.), 1999a: Wahlkampf in den Medien - Wahlkampf mit den Medien, Opladen/Wiesbaden.
- Holtz-Bacha, Christina**, 1999b: Wahlkampf 1998 - Modernisierung und Professionalisierung, in: **Christina Holtz-Bacha** (Hrsg.), Wahlkampf in den Medien - Wahlkampf mit den Medien, Opladen/Wiesbaden, 9-23.
- Jagodzinski, Wolfgang und Kühnel, Steffen M.**, 1990: Zur Schätzung der relativen Effekte von Issueorientierungen, Kandidatenpräferenz und langfristiger Parteibindung auf die Wahlabsicht, in: **Karl Schmitt** (Hrsg.), Wahlen, Parteiliten, politische Einstellungen. Neuere Forschungsergebnisse, Frankfurt am Main, 5-63.
- Kaase, Max**, 1994: Is There Personalization in Politics? Candidates and Voting Behavior in Germany, in: International Political Science Review 15, 211-230.
- Keeter, Scott**, 1987: The Illusion of Intimacy. Television and the Role of Candidate Personal Qualities in Voter Choice, in: Public Opinion Quarterly 51: 344-358.
- Klein, Markus und Ohr, Dieter**, 2000a: *Gerhard* oder *Helmut*? ‚Unpolitische‘ Kandidateneigenschaften und ihr Einfluß auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998, in: Politische Vierteljahresschrift 41: 199-224.
- Klein, Markus und Ohr, Dieter**, 2000b (in Vorbereitung): Die Wahrnehmung der politischen und persönlichen Eigenschaften von *Helmut Kohl* und *Gerhard Schröder* und ihr Einfluß auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998, in: **Max Kaase** und **Hans-Dieter Klingemann** (Hrsg.), Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1998, Opladen/Wiesbaden.
- Klingemann, Hans D. und Taylor, Charles L.**, 1977: Affektive Parteiorientierung, Kanzlerkandidaten und Issues. Einstellungskomponenten der Wahlentscheidung bei Bundestagswahlen in Deutschland, in: Politische Vierteljahresschrift 18: 301-347.
- Lass, Jürgen**, 1995: Vorstellungsbilder über Kanzlerkandidaten. Zur Diskussion um die Personalisierung von Politik, Wiesbaden.
- Miller, Arthur H.; Wattenberg, Martin P.; Malanchuk, Oskana**, 1986: Schematic Assessments of Presidential Candidates, in: American Political Science Review 80: 521-540.

Norpoth, Helmut, 1977: *Kanzlerkandidaten*. Wie sie vom Wähler bewertet werden und seine Wahlentscheidung beeinflussen, in: **Max Kaase** (Hrsg.), *Wahlsoziologie heute. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1976* (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft), Opladen, 551-572.

Ohr, Dieter, 2000 (in Vorbereitung): Wird das Wählerverhalten zunehmend personalisierter, oder: Ist jede Wahl anders? Kandidatenorientierungen und Wahlentscheidung in Deutschland von 1961 bis 1998. In: **Markus Klein, Wolfgang Jagodzinski, Ekkehard Mochmann und Dieter Ohr** (Hg.): *50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Popkin, Samuel, Gorman; John W.; Phillips, Charles und Smith, Jeffrey A., 1976: Comment: What Have You Done for Me Lately? Toward an Investment Theory of Voting, in: *American Political Science Review* 70: 779-805.

Popkin, Samuel L., 1991: *The Reasoning Voter. Communication and Persuasion in Presidential Campaigns*, Chicago.

Rosenberg, Shawn W.; Bohan, Lisa; McCafferty, Patrick und Harris, Kevin, 1986: The Image and the Vote: The Effect of Candidate Presentation on Voter Preference, in: *American Journal of Political Science* 30: 108-127.

Rosenberg, Shawn W. und McCafferty, Patrick, 1987: The Image and the Vote. Manipulating Voters' Preferences, in: *Public Opinion Quarterly* 51: 31-47.

Schulz, Winfried, Zeh, Reimar und Quiring, Oliver, 2000 (in Vorbereitung): Wählerverhalten in der Mediendemokratie, in: **Markus Klein, Wolfgang Jagodzinski, Ekkehard Mochmann und Dieter Ohr** (Hrsg.), *50 Jahre Empirische Wahlforschung*, Opladen/Wiesbaden.

Vetter, Angelika und Brettschneider, Frank, 1998: „Idealmaße“ für Kanzlerkandidaten, in: *ZUMA-Nachrichten* 22 (Heft 43): 90-115.

Wattenberg, Martin P., 1991: *The Rise of Candidate-Centered Politics. Presidential Elections of the 1980s*, Cambridge, Mass.

Wirth, Werner und Voigt, Ronald, 1999: Der Aufschwung ist meiner! Personalisierung von Spitzenkandidaten im Fernsehen zur Bundestagswahl 1998, in: **Christina Holtz-Bacha** (Hrsg.), *Wahlkampf in den Medien - Wahlkampf mit den Medien*, Opladen/Wiesbaden, 133-158.